

## Vom Schutz und Nutzen von Wäldern: Kirgistans Nusswälder im Lichte historischer und aktueller Schutzdiskurse

ANDREI DÖRRE und MATTHIAS SCHMIDT, Berlin

### Forest conservation and utilisation: Kyrgyzstan's walnut fruit forests in the light of historical and current conservation discourses

Discourses shape the perception, conservation and utilization of natural resources. This can be seen in the case of the globally unique walnut-fruit forests of southern Kyrgyzstan. This article shows the historical change of the discourse on protection of forests, as a natural resource, from the times of the feudal society of the Khanate of Kokand, to the eras of Russian colonialism, Soviet socialism, and up to present day post-Soviet capitalism. Due to the plentifulness of these forests, protection concepts were developed long ago with the aim of implementing „proper“ utilizations. By applying methods of discourse analysis, the thesis will be proved that historical concepts for forest protection did not arise from the understanding of an intrinsic value of nature as often assumed, but instead was formed through pragmatic arguments, which allowed human appropriations of these forests. Consequently, the present status of the walnut-fruit forests is a result of the interplay of natural processes and anthropogenic interventions. Current conflicts between local people and both scientists and conservationists over the usage of these forests make this article relevant. Understanding the history of the discourse and the history of forest usage can help shed light on these ongoing conflicts.

#### 1 Einleitung

Die mit dem Ende des Kalten Krieges einhergehende Öffnung der Sowjetunion offenbarte Wissenschaftlern, Naturschützern und Umweltaktivisten aus dem Westen neben zahlreichen ökologisch katastrophalen Hinterlassenschaften des real existierenden Sozialismus auch eine beeindruckende Vielfalt von scheinbar unbelassenen Naturarealen und einmaligen Ökosystemen. Im südwestlichen Tien Shan stellt ein vergleichsweise kleinräumiges Gebiet von naturnahen Laubmischwäldern mit Walnuss (*Juglans regia*) als Leitpflanze in dem vornehmlich durch Wüsten, Steppen und Hochgebirge geprägten mittelasiatischen Raum eine solche Besonderheit dar. Die hohe Gehölzdiversität dieser Nusswälder, die im akademischen Diskurs als Walnuss-Wildobst-Wälder bezeichnet werden, weckt vor

dem Hintergrund globalen Artenschwunds und der jüngsten Agenda, Hotspots der Diversität zu schützen, den Impuls, diese Wälder langfristig zu sichern und unter Schutz zu stellen (vgl. Blaser et al. 1998, Gottschling et al. 2005). Doch dabei gilt zu bedenken, dass diese Wälder weder als im natürlichen Zustand befindlich gelten können, noch dies ein vermeintlich konfliktfrei zu erreichendes Ziel von Schutzbemühungen sein kann. Die Nusswälder der Gegenwart sind als Resultat des langjährigen Zusammenspiels natürlicher Prozesse und anthropogener Eingriffe zu verstehen, denn trotz bis in die Herrschaftszeit des zaristischen Russlands zurück verfolgbarer Schutzmaßnahmen unterlagen sie beständigen Nutzungen unterschiedlicher Intensität.

Auf diese Wälder bezogen, gilt es deshalb historisch differenziert zu betrachten, wie „Natur“ oder „natürliche Umwelt“ als Ideen und

hegemoniale Mythen geschaffen werden und welche Rolle diese Konzepte in unterschiedlichen Schutzdiskursen spielen. Die in diesem Aufsatz dargestellten Erkenntnisse sind Ergebnis einer diskursanalytischen Annäherung an diese Fragestellung. Dekonstruktionen können aufzeigen, wie Vorstellungen von *Natur* sich im Zeitverlauf ändern, die Sichtweise bestimmter Gruppen widerspiegeln oder wer festlegt, welche Nutzungsformen als förderungswürdig oder schädigend zu beurteilen sind (Forsyth 2003, S. 76). Ein kurzer Rückblick auf die sich wandelnde akademische Naturschutzdebatte illustriert dies:

Cronon (1996) sieht etwa in der Formulierung „unberührter Wildnis“ ein Synonym westlicher Konzeptionalisierung von Natur, die eine gesellschaftliche Norm reflektiere und festlege, wie Natur oder Wildnis zu sein hätten. Die Idealisierung von Natur als menschenleere Wildnis impliziert die Zuordnung von Mensch und Natur in separate Sphären und weist dem Menschen die Rolle eines Störfaktors zu (Neumann 2005, S. 56). Dem liegt die Vorstellung von natürlichem Gleichgewicht, Ordnung und Permanenz zugrunde, wonach sich Ökosysteme durch *Homöostasie* auszeichnen, in der biotische und abiotische Komponenten in einer stabilen Harmonie interagieren. Diese Harmonie würde durch menschliche Aktivitäten gestört, weshalb etwa Brown (2001, S. 79) auch von der „fragile balance of nature“ spricht. In der Sowjetunion dagegen dominierte das Paradigma der intelligenten Interaktion zwischen Gesellschaft und Umwelt, durch die ein evolutionärer Zustand der Biosphäre erreicht werden sollte, den Vernadsky (1945) mit seinem Modell der *Noosphäre* beschreibt (Oldfield/Shaw 2002, 2006).

Ähnlich persistent und wirkmächtig wie die Vorstellung von der fragilen Natur zeigt sich der Mythos des vorkolonial leeren und aufgrund der Irrationalität indigener Kulturen ineffektiv genutzten Landes (vgl. Kraemer 1897, Schweinitz 1910, Sluyter 1999, S. 378). Denn hierdurch werden Entwicklungsinterventionen und die Diffusion von Institutionen und Technologien aus den industrialisierten Kernländern (Nash 2002, S. 223 f.) gerechtfertigt. Dagegen werden mit der

während der 1980er Jahre einsetzenden „Third Wave“ des Naturschutzes (Western/Wright 1994; Brandon et al. 1998, Guha 2000) zunehmend Habitats unter Schutz gestellt, die nicht zwingend frei von menschlichem Einfluss sind. Schutzkonzepte wie *Biosphärenreservate* und *geschützte Landschaften* unter dem normativen Konzept der *nachhaltigen Entwicklung* gestatten eingeschränkt wirtschaftliche Aktivitäten wie Landwirtschaft und Ressourcennutzung, womit die bisherige Vorstellung und Praxis der anthropogenen Exklusion umgekehrt wird (IUCN 1994, S. 22, UNESCO 2002, S. 1, Zimmerer 2006a, S. 7, Zimmerer 2006b, S. 67). Ein solches Schutzmodell entwickelte die Sowjetunion mit ihrem Konzept des *Zakaznik* allerdings bereits schon Jahrzehnte zuvor (Shalybkov/Storchevov 1988, Zimmerer/Young 1998, S. 8).

Seit einigen Jahren dominiert die „Biodiversitätsphase“ den Naturschutz (Escobar 1998, Guha 2000, Brechin et al. 2003), die weltweit zur Einrichtung zahlreicher Schutzgebiete zur Sicherung der globalen Artenvielfalt führte (Zimmerer 2006b, S. 64). Auch die UdSSR widmete der Bewahrung der Genressourcen verstärkte Aufmerksamkeit, unterstützt etwa durch die Publikation von Roten Büchern (*Krasnye Knigi*), in der vom Aussterben bedrohte Arten aufgeführt waren (Pryde 1988). Obgleich Biodiversität als stabilisierend gesehen und deren Erhalt für die Funktionsfähigkeit des Systems Erde begründet wird (Meurer et al. 2009), unterliegen diesem Bestreben grundsätzlich wirtschaftliche Überlegungen: Natur wird als Ware oder Gut (Willems-Braun 1997) verstanden und Ökosysteme auf ihre ökonomische Bedeutung reduziert. Diesem Verständnis nach wären die Nusswälder eine potentielle Quelle künftiger Akkumulation und aus diesem Grund zu schützen.

Mit der Einrichtung von Schutzgebieten in Entwicklungs- oder Transformationsländern zur Sicherung des Ökosystems Erde oder deutlicher ausgedrückt, zur Kompensation der Umweltsünden des Nordens, besteht die Gefahr eines „Grünen Imperialismus“ oder einer „New Age form of colonialism“ (Stott 1999), insbesondere wenn die Bedürfnisse lokaler Gemeinschaften ignoriert werden (Zimmerer/Young 1998,

S. 20). Unter dem Vorwand globalen Interesses entsprechend „nachhaltige Entwicklung“ zu fördern oder „Natur“ zu schützen wurden vielfach autochthone Gemeinschaften die Kontrolle über Land und Ressourcen entzogen und damit lokale Lebensunterhaltssysteme zerstört – ein Prozess, der in Mittelasien bereits im Rahmen des russisch-zaristischen Kolonialismus und der sowjetischen Modernisierung zur Unterdrückung autochthoner Lebens- und Wirtschaftsweisen geführt hatte. Naturschutz ist somit eine hoch politische Angelegenheit, da sie Fragen der Landnutzung, des Zugangs und der Kontrolle von Ressourcen sowie nach den Profiteuren und Verlierern bei der Einrichtung von Schutzgebieten beinhaltet.

Im vorliegenden Aufsatz werden auf die Nusswälder bezogene historische Schutzkonzepte vorgestellt und an aktuelle Diskurse sowie die gegenwärtige sozioökonomische Situation vor Ort angebunden. Hierbei verstehen wir Natur und Umwelt nicht essentialistisch, sondern als konstruierte soziale Wirklichkeiten und Aspekte der vielfältigen Verhältnisse zwischen menschlichen Gesellschaften und der physisch-materiellen Welt. Diese Mensch-Umwelt-Beziehungen finden Ausdruck in spezifischen, räumlich eingebetteten sprachlichen Sinngebungen, theoretischen Auseinandersetzungen und Praktiken. Sie stellen damit eines der Felder raumbezogener Diskursforschung dar (Glasze/Mattisek 2009, S. 16f.). Diskurse als überindividuelle Muster und Strukturen gestalten sprachlich den fokussierten Gegenstand, schreiben ihm Inhalt und Bedeutung zu (Mattisek/Reuber 2004, S. 233). Sie bedingen sowohl auf ihn bezogene individuelle sprachbasierte Verständnisse, als auch in hohem Maße den gesellschaftlichen Umgang mit dem Diskursmedium (Foucault 1972, S. 49, McGregor 2005, S. 424). Die Einflussnahme diskursdominierender Akteure erstreckt sich dabei über die theoretische Ebene hinaus auf das Feld des praktischen Umgangs mit dem Gegenstand, indem sie die Definitionsmacht über „richtige“ und „falsche“ Aneignungsweisen übernehmen. In diesem Sinn fragt unser Ansatz in erster Linie nicht nach Ursachen und Wirkungen von Umweltveränderung, sondern wie hierauf bezo-

gene Erkenntnisse in „Argumentationslogiken und institutionelle Kontexte“ (Glasze/Mattisek 2009, S. 17) einfließen.

In Form einer historischen Retrospektive wird im Folgenden den Fragen nach den Zielen und Argumenten der Schutzkonzepte nachgegangen, wobei die Berücksichtigung der jeweiligen gesellschaftspolitischen Kontexte für die Analyse unerlässlich ist. Es geht darum, das Zusammenspiel von Nutzung und Schutz mittels einer historisch-kontextuellen Darstellung von menschlichen Sinnzuschreibungen und Waldsicherungsmaßnahmen zu rekonstruieren.

Die Bedeutung dieses Anliegens leitet sich aus dem potentiell konfliktgeladenen Verhältnis zwischen der aktuellen sozioökonomischen Situation des betrachteten Gebietes und rezenten Schutzdiskursen ab: Der Großteil der lokalen Bevölkerung ist durch den mit der Auflösung der Sowjetunion verknüpften Verlust sozialer und ökonomischer Sicherheiten zur Neuausrichtung seiner *livelihood*-Strategien gezwungen, wobei die Orientierung zur Subsistenz und die Nutzung unmittelbar verfügbarer lokaler Naturressourcen stark an Bedeutung gewannen (Schmidt 2006, 2008). Das Problem besteht somit darin, dass auf Biodiversitäts- und Genressourcenbewahrung zielende Schutzkonzepte die Gefahr bergen, die Bedeutung der Nusswälder für lokale und regionale Ökonomien unzureichend zu berücksichtigen und als Folgewirkung neue Ressourcenkonkurrenzen und Einkommenskonflikte initiieren zu können.

## 2 Räumliche und methodische Verortung der Studie

Die Ausführungen der vorliegenden Studie beziehen sich auf ein bewaldetes Areal am Nordrand des Fergana-Beckens auf dem Gebiet der seit 1991 unabhängigen Kirgisischen Republik. An südexponierten Hängen der Fergana-Kette des westlichen Tian Shan (lit. Himmelsgebirge, kirg. Tengir Too) erstrecken sich in Höhenlagen zwischen 1.500 und 2.000 m auf etwa 30.000 ha gemischte Laubwälder (Musuraliev 1998, S. 5) (Abb. 1). Zahlreiche Gehölzarten kennzeichnen

# Autorenexemplar

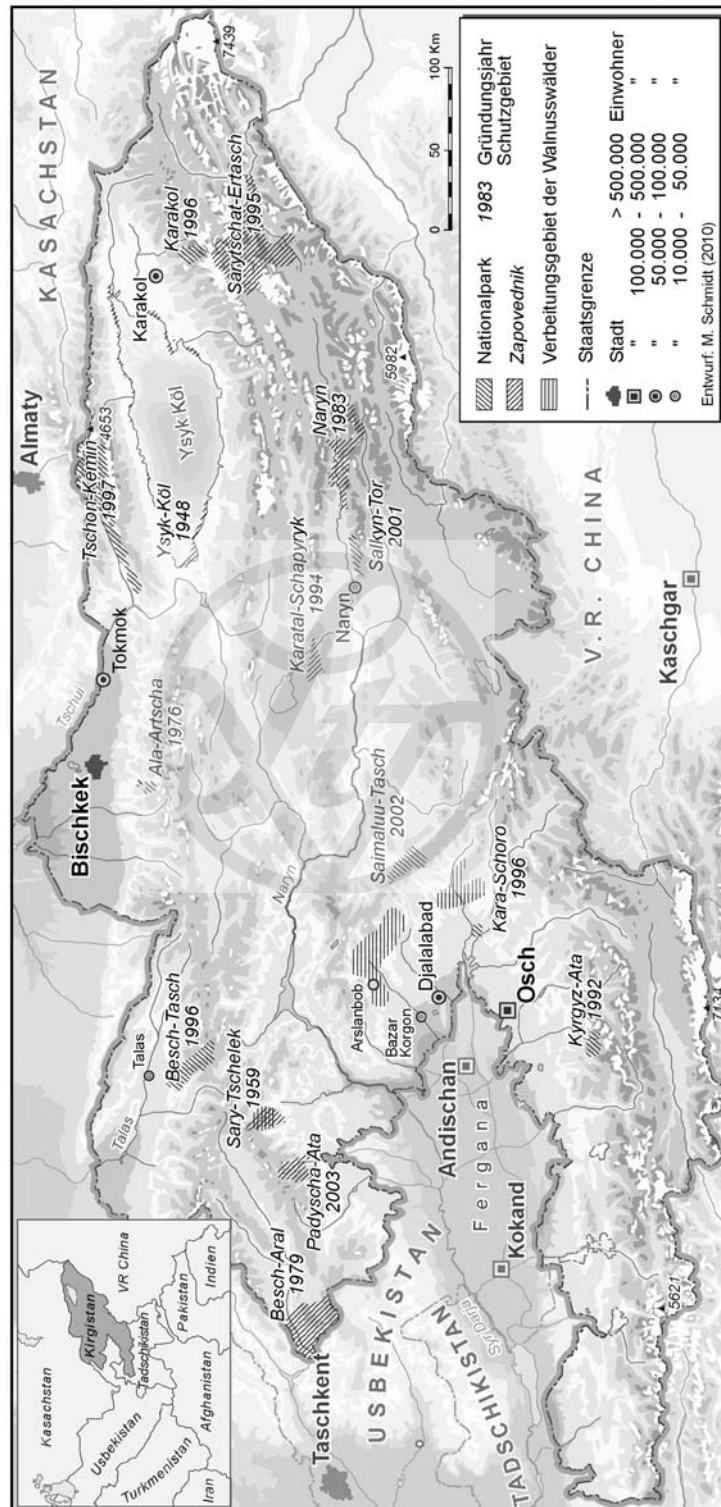


Abb. 1: Lage der Walnuss-Wildobst-Wälder und der Naturschutzgebiete Kirgistans

die Walnuss-Wildobst-Wälder, von denen Walnuss (*Juglans regia*) und Ahorn (*Acer turkestanica*) sowie verschiedene Wildobstarten wie Apfel (*Malus sieversii*), Birne (*Pyrus korshinskyi*), Pflaume (*Prunus sogdiana*), Berberitze (*Berberis oblonga*), Hagebutte (*Rosa kokanica*) und Sanddorn (*Hippophae rhamnoides*) dominieren (Gottschling et al. 2005). Die Annahme, dass es sich bei den Wäldern um natürliche, das letzte Glazial überdauernde Bestände handelt und sie gar als Ursprungsgebiet der Walnuss zu gelten haben (Kolov 1998), wurde jüngst von Beer et al. (2008) anhand pollenanalytischer Untersuchungen widerlegt. Demnach tritt die Walnuss hier erstmals vor etwa 1000 Jahren verstärkt auf. Bemerkenswert erscheint, dass die Wälder am Rande eines der am dichtesten besiedelten und ältesten Kulturräume Mittelasiens bis heute überhaupt Bestand haben angesichts ihres unverkennbaren Ressourcenreichtums an Holz, Nüssen und Früchten. Unzweifelhaft unterliegen sie seit langer Zeit einem beträchtlichen anthropogenen Einfluss mit maßgeblichen Auswirkungen auf Fauna und Flora. Heute leben etwa 50.000 Menschen in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Wäldern und bestreiten einen Teil ihres Lebensunterhalts durch die Nutzung der lokalen Land- und Forstressourcen.

Der vorliegende Aufsatz basiert auf empirischen Datenerhebungen in Kirgistan in den Jahren 2004 bis 2008 sowie auf intensiven Quellenrecherchen in Bibliotheken und Archiven in Bischkek, Taschkent, Osch, Dschalalabad und Berlin. Standardisierte Haushaltsbefragungen in vier am Rande der Wälder gelegenen Siedlungen Arslanbob, Gumchana, Kyzyl Unkur und Kara Alma dienten zur Eruierung der ökonomischen Situation der Haushalte, da offizielle Statistiken entweder kaum Auskunft zu diesen Komplexen liefern oder aufgrund ihrer undurchsichtigen und grobmaschigen Aggregation unglaubwürdig erscheinen. Zwanzig thematisch fokussierte Interviews zu Fragen des Land- und Forstmanagements sowie den sie steuernden Institutionen wurden mit ehemaligen oder aktuell Beschäftigten der staatlichen Forstbetriebe (*leschoze*) und Vertretern der Gemeindeverwaltung (*ayl ökmöt*) durchgeführt. Narrative Interviews

mit fünfzehn, zumeist älteren Bewohnern des Untersuchungsgebiets lieferten Aussagen über die Formen und Ziele der Waldnutzung, der gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen vor Ort sowie der Probleme und Nöte während der Sowjetära und vermittelten so ein Bild der Lebensrealität vergangener Jahrzehnte. Anhand verschiedener Biographien konnte somit der Einfluss politischer und sozioökonomischer Bedingungen auf individuelle und kollektive Handlungsmuster besser rekonstruiert werden. Jüngere Dokumente, wie interne Weisungen, Statute, Statistiken und Jahresberichte der staatlichen Forstbetriebe konnten vor Ort, Zeitungsartikel, Rechts- und Verwaltungsakte, Sitzungsprotokolle oder Parteiberichte aus der Kolonial- und Sowjetzeit in den genannten Archiven eingesehen werden.

Die Auswertung der empirisch erhobenen Daten und Primärquellen stellt den Konstruktionscharakter von Wald, Natur und Umwelt sowie die daraus abgeleiteten Nutzungsformen und Schutzbestrebungen heraus, um aufzuzeigen, wie das Gebiet der Nusswälder in historisch markant wechselnden Diskursen bei gleichzeitiger Persistenz bestimmter Argumente mit Bedeutungen aufgeladen wurde und welche Formen der Aneignung, Nutzung und Wahrnehmung dieser Wälder damit verknüpft sind.

Mittels eines interpretativen Verfahrens wurden Texte verschiedener Epochen nach bedeutungsgeladenen Einzelaussagen und Textpassagen analysiert (Mattisek/Reuber 2004, S. 233 f., Mattisek 2007, S. 43, 47). Die Interpretation der identifizierten Textbausteine erfolgte unter ausdrücklicher Berücksichtigung der Fragen nach den Urhebern, ihrer sozialen Funktion und Position im Gefüge diskursführender Akteure, nach den Adressaten sowie nach den Zweckbestimmungen der Texte, da die zu rekonstruierenden Bedeutungszuschreibungen nur so in einen für die Deutung unentbehrlichen thematischen und raum-zeitlichen Interpretationskontext gebracht werden konnten. Die hier eingenommene Forschungsperspektive der Deutung überindividueller Diskurse bei gleichzeitiger Berücksichtigung selbständig handelnder Subjekte gilt für interpretative Verfahren als charakteristisch (Mattisek/

Reuber 2004, S. 233). Auf diesem Weg konnten Belege für die These erbracht werden, dass von der vorkolonialen Zeit des 19. Jahrhunderts bis einschließlich der Sowjetära verfolgte Konzepte nicht aus einem Verständnis essentialistischen Naturwerts hervorgingen, sondern pragmatische – in erster Linie wirtschaftliche – Argumente zur Begründung des Schutzbedarfs bemüht wurden.

Der Untersuchungsraum zeichnet sich durch eine jahrhundertealte Fremdherrschaft aus: Im 18. und 19. Jahrhundert stand das Gebiet unter dem Khanat von Kokand, wurde 1876 vom Russischen Reich annektiert und 1918 Teil der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik Turkestan und damit 1922 der Sowjetunion. Folglich waren lokale Nutzer in ihren Handlungsoptionen stets eingeschränkt, da übergeordnete Instanzen und Akteure Zugangs-, Besitz- und Nutzungsrechte festlegten sowie diskursiv determinierten, was als zu schützende Natur zu betrachten sei. Bei der Analyse gilt es, die Gründe für Verbote, Handlungsbeschränkungen oder Zuschreibungen von Schutzwürdigkeit offen zu legen und herauszustellen, dass Stereotype zur Schutzwürdigkeit von Naturräumen und Praktiken materieller Aneignung keineswegs ontologisch gegeben sind, sondern erst im Rahmen diskursiver Prozesse produziert werden (vgl. Mattissek/Reuber 2004, S. 237).

### 3 Die mittelasiatischen Nusswälder im Wandel der Diskurse

#### 3.1 Schutztitel als Ausschluss- und Machtinstrument in vorkolonialer Zeit

Schutzkonzepte haben in Mittelasien eine lange Geschichte: Spätestens ab dem 14. Jahrhundert setzte sich das Konzept des *quruq* durch, mit dem Jagdgebiete, Wälder und andere herrschaftliche Privatländereien bezeichnet und mit Nutzungsbeschränkungen oder Zutrittsverboten für Dritte belegt wurden (Troickaja 1955, S. 122 ff., Ašimov 2003, S. 5). Aus Urkunden ist zu schließen, dass die Herrscher des Kokander Khanats als einem der bedeutenden mittelasiatischen Reiche des 19. Jahrhunderts geringes Interesse an

den Nusswäldern äußerten, da sie ihre Macht in entlegenen Regionen ihres Herrschaftsbereichs nur beschränkt und zu hohen Kosten ausspielen konnten. Als Quelle für Früchte, Brennholz und Viehfutter besaßen die Nusswälder wirtschaftlich lokale Bedeutung, überregionale indessen durch die zumeist von kirgisischen Nomaden praktizierte Produktion von Holzkohle, die in erheblichem Umfang bis in die zuvor souveränen Reiche und späteren russischen Protektorate Buchara und Chiva exportiert wurde (Nalivkin 1883a, S. 62 f., DLD 1901, S. 433). Hingegen besaß Jagd am Kokander Hof eine solch hohe Bedeutung, dass in allen Bezirken Ferganas spezielle, von als *quruqtschu* bezeichneten Schutzbevollmächtigten überwachte *quruq* eingerichtet wurden (Nabiev 1973, S. 157, 161, Anonym 1849, S. 189). Auf Forstaufseher bezogen findet dieser Begriff selbst gegenwärtig im aktiven Sprachgebrauch der Bevölkerung der Nusswälder Anwendung.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden unter dem letzten der Kokander Khane, Chudojar, verstärkt unbesiedelte, gemeinschaftlich auf gewohnheitsrechtlicher Basis genutzte Areale, Wälder und andere Flächen in *quruq* und damit in exklusiv herrschaftliche Verfügung übertragen. Die willkürliche Anwendung des Schutzinstruments muss vor dem Hintergrund kostspieliger kriegerischer Rivalitäten mit dem Emirats von Buchara sowie Gebietsverlusten im Zuge des Vordringens der russischen Kolonisation und der folglich durch Steuereinkünfte kontinuierlich angespannter werdenden Finanzsituation des Herrscherhofes betrachtet werden. Seinem steigenden Liquiditätsbedarf begegnete der Khan mit Steuererhöhungen, Enteignungen und eigennützigem Aneignungen verfügbarer Ressourcen (Ašimov 2004, Nabiev 1973, S. 160 f., Troickaja 1955, S. 126 ff., 133, 151). Der Kokander *quruq*-Titel leitete sich somit nicht aus einem für notwendig erachteten Naturschutz ab, sondern diente Herrschern als rechtliches Instrument zur Durchsetzung materieller Interessen.

## 3.2 Formalisierung der Waldwirtschaft unter russischer Kolonialherrschaft

Mit der 1876 abgeschlossenen Annektierung des Kokander Khanats durch das Russische Reich änderte sich der Umgang mit der Schutzgebietsfrage. Eingebettet in das *Great Game*, den russisch-britischen Kampf um die Vorherrschaft in Zentralasien, erforderte das russische Expansionsprojekt fundierte Kenntnisse der naturräumlichen Verhältnisse. Aus Berichten einstiger Forschungsreisender waren den Kolonisten Grundzüge der Orographie, des Klimas und der Hydrographie bekannt. Bemerkenswerter Weise verstanden sie bereits früh die ökologische und die sich daraus ableitende mittelbare ökonomische Bedeutung der Gebirgswälder, zu denen die Nusswälder gehören: Aufgrund ihres Potentials, den Wasserhaushalt zu regulieren sowie ihrer schützenden Funktion gegenüber Denudation und Erosion bestehen direkte Zusammenhänge zwischen Prozessen in Gebirgswaldregionen und Landbau in Bewässerungsoasen (Nalivkin 1883b, S. 65, Navrockij 1900, S. III, Rauner 1901, S. 3 f., DLD 1901, S. 432, Fedčenko 1903, S. 494): „Diese die gesamte landwirtschaftliche Entwicklung in den turkestanischen Tälern sichernden Wasserquellen erfordern eine besondere Pflege, deren Ziel der Erhalt der gespeicherten Reserven, nach Möglichkeit auch die Sicherung der Grundwasserpegelschwankungen und überhaupt die Bewahrung des gesamten Wasserregimes ist. Auf die richtigen Schwankungen der Pegelstände und Abflüsse [...] haben Gebirgswälder einen kolossalen Einfluss“ (Rauner 1901, S. 3, Übersetzung AD).

Bei den ältesten, konkrete Schutzanliegen behandelnden Belegen handelt es sich um russische wissenschaftliche Aufsätze, Zeitungsartikel und behördliche Dokumente, die zu einem von der Kolonialmacht angeregten Diskurs über „richtigen“ und „falschen“ Umgang mit den Wäldern führten. In diesem Sinn sind die Dokumente häufig durchzogen sowohl von Klagen über den „traurigen Zustand“ (Lisnevskij 1884, S. 51) und Flächenrückgang der Wälder aufgrund ungeregelter Einschläge, Brandrodung und Waldweidenutzung, als auch

von Szenarien gesellschaftlicher Konflikte, die im Zuge ausbleibender natürlicher Waldverjüngung, des Waldflächenrückgangs und der folgenden Gefährdung der Wasserversorgung aufzutreten drohten (Nalivkin 1883a, S. 62 f., Nalivkin 1883b, S. 66, Koržinskij 1896, S. 42, Navrockij 1900, S. III, Rauner 1901, S. 4 ff., DLD 1901, S. 432, 456). In einem Fachartikel wurde durch Zitieren einer vermeintlich typischen Sichtweise versucht, die fatalistische Einstellung der muslimischen Bevölkerung zur Waldeigentums- und Nutzungsfrage als Ursache für den schlechten Waldzustand zu belegen: „Die im Gebirge wachsenden Wälder sind auf Gottes Vorsehung hin zum Nutzen aller im Lande lebenden Menschen entstanden und da sie deshalb niemandem einzelnen gehören, können sie [...] durch jeden Niedergelassenen mit jenen Mitteln und Möglichkeiten ausgebeutet werden, die ihm der Herr verliehen hat [...]. Denn an Stelle des gerodeten Waldes wird der Herr uns neuen pflanzen“ (Lisnevskij 1884, S. 51, Übersetzung AD). Diese undifferenzierte Interpretation wurde auch einem breiteren russischsprachigen Publikum durch einen Beitrag in der populären Regionalzeitung *Turkestanskija Vedomosti* nahe gebracht (Nalivkin 1883a, S. 63). Auf ökologische und ökonomische Relevanz der Wälder bezogene theoretische Annahmen bildeten im Zusammenspiel mit der Zuschreibung, die einheimische Administration und Bevölkerung seien aus Unkenntnis der Naturverhältnisse unfähig Schutzmaßnahmen umzusetzen, den Ausgangspunkt der von der Kolonialverwaltung autoritär ergriffenen Maßnahmen (Nalivkin 1883a, S. 63). Programmatisch wurde, nicht zuletzt in Erwartung eines durch russische Zuwanderer einsetzenden Bevölkerungswachstums und der verstärkten Nahrungsmittelnachfrage, Wald als Staatseigentum rechtlich kodifiziert und die Sicherung der Gebirgswälder zu einer zentralen Aufgabe der kolonialen Forstverwaltung erhoben, jedoch ohne Vergabe rechtlicher Schutztitel (PUTK 1892, FST 1899, S. 32, DLD 1901, S. 431, 436, MZGI 1902, Makarov 1940, S. 3, Bannikov 1969, S. 18). Hier zeigt sich, dass Vertreter der russischen Kolonialadministration als diskursdominierende Akteure großen Ein-

fluss auf Aneignungs- und Nutzungsformen der Nusswälder auszuüben begannen. Auffälligerweise folgten die durch den Militärgouverneur bereits 1867 erlassenen, aber erst 1897 kodifizierten, vor Ort lange Zeit nicht durchsetzbaren Verbote von Einschlag an Lebendgehölzen und Waldweidenutzung wissenschaftlichen Argumenten und Empfehlungen (Lisnevskij 1884, S. 64f., DLD 1901, S. 433, TUZGI 1915): Vor dem Hintergrund des primären staatlichen Interesses an der Bewahrung von „Schutzwäldern“ als den „Schützern der Wasserressourcen, die Turkestan Leben geben“ (Navrockij 1900, S. III) sowie der gesamtwirtschaftlichen Bedeutung des importsubstituierenden Baumwollanbaus wurde unmittelbar ökonomisch orientierten Waldexploitationen ausdrücklich nachrangige Bedeutung zugewiesen (Nalivkin 1883d, S. 78, Rauner 1901, S. 11). In der Forstverwaltung herrschte lange Zeit sogar die Sicht vor, dass die Gebirgswälder aufgrund ihrer Unzugänglichkeit und Schutzfunktion „weder eine wirtschaftliche Bedeutung haben, noch irgendeine haben können“ (DLD 1901, S. 433, Übersetzung AD).

Erst im ausgehenden 19. Jahrhundert begann die gezielte Ausbeutung der Nusswälder, insbesondere des bis nach Marseille vertriebenen Maserknollenholzes. Während die Kolonialverwaltung weiter auf die Schutzbedeutung der Wälder verwies, fand in der Forstverwaltung eine Paradigmenverschiebung vom Schutzmotiv zum Ansatz der Ertragswälder statt (Nalivkin 1883b, S. 65, Nalivkin 1883c, S. 69, Navrockij 1895, Navrockij 1898, Koržinskij 1896, S. 40, TUZGI 1915), wie auch das folgende Zitat des Direktors der Forstverwaltung zeigt: Die Befürchtung des Absterbens eines Baumes infolge der Maserknollenernte verdiene zukünftig keinerlei Beachtung, „da der Wert einer abgeschnittenen Maserknolle den des Baumes um ein Vielfaches übertrifft“ (DLD 1901, S. 471, Übersetzung AD). Im Zuge von Potentialanalysen rückten die Nusswälder trotz offizieller Schutzrhetorik zu einem festen Einnahmeposten des Staatsetats auf, in dem nicht allein die Holzgewinnung, sondern auch entgeltliche Nutzungsrechtvergaben gewichtige Einkommenskategorien darstellten. Der administrative Umgang mit den Nusswäl-

dern ist somit als inkonsistent zu bezeichnen (SARU 622/1/294, Momot 1940, S. 4f.).

Zusammenfassend lässt sich die sukzessiv aufgeweichte Grundstrategie des kolonialen Gebirgswalddiskurses als *Schutz der Schutzwälder* bezeichnen, die programmatisch von Argumentationen charakterisiert war, welche primär auf die zu wahrende makroökonomische Stabilität der gesamten Region abzielten. Motive einer aus dem vermeintlich intrinsischen Wert von Natur (*priroda*) und Umwelt (*okružajuščjaja sreda*) abgeleiteten Schutzwürdigkeit ließen sich in den aufgeführten Verweisen nicht finden.

### 3.3 Planmäßige Nusswaldaneignung in der Sowjetunion

Der Aufbau der sowjetischen Gesellschaft nach 1917 speiste sich aus Interpretationen marxistisch-leninistischer Theorien, die mit Kritik an bürgerlich-kapitalistischen Systemen ein historisch beispielloses Wirtschafts-, Politik- und Gesellschaftsmodell entwickelten und daneben ein spezifisches Naturverständnis formulierten. Die dominierenden Interpretationen von Natur und vom gesellschaftlichen Umgang mit ihr besaßen im über siebzigjährigen Bestehen des Sowjetsystems zwar keinen statischen, aber dennoch tendenzwahrenden Charakter. Die langjährig diskursbestimmende Bedeutung der mit Zuschreibungen wie „chaotisch, sinnfrei, [...] feindlich, fremd und wild“ (Bolotova 2008, S. 58) belegten Natur war maßgeblich die eines uneingeschränkten Lagers von Rohstoffen. Ihr Sinn und Wert entstehe erst durch Aneignung und Verarbeitung unter Anwendung schöpferischer Technologien durch den Menschen. Technische Erschließungsmaßnahmen galten deshalb als unabdingbares Instrument beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft und als Beweis ihrer Überlegenheit gegenüber dem Kapitalismus. Natur wurden dabei unterschiedliche Rollen als rückständiges Gegenbild zur sozialistischen Zivilisation, als für kollektive Identitätsbildungsprozesse notwendige Herausforderung sowie als einer für wirtschaftliche Entwicklung unentbehrlichen Grundlage zugeschrieben. Vor allem



im Rahmen des *Großen Stalinschen Plans zur Umgestaltung der Natur* angegangene und stets von politischer Propaganda begleitete technische Großprojekte versammelten in der öffentlichen Darstellung bellizistische Formulierungen, wie „Angriff auf“, „Kampf mit“, „Eroberung“ und „Bezwingung von“, „Sieg über“ oder „Unterwerfung“ der Natur als der Verwirklichungsarena der sozialistischen Gesellschaft (Bolotova 2008, Obertreis 2008).

Eine weitere zentrale und bereits in der kolonialen Ära betonte Bedeutung wurde bestimmten Naturräumen durch die ihnen innewohnenden ökologischen Schutz- und Regulierungspotentiale beigemessen, welche es aus makroökonomischen Gründen zu schützen galt (Makarov 1940, S. 4). In diesem Sinn wurden die Nusswälder in Verbindung mit ihren schon genannten erosionsschützenden und wasserhaushaltsregulierenden Funktionen und der daraus resultierenden Relevanz für das auf die Ausweitung des Baumwollanbaus abzielende Großprojekt der Wüstenbewässerung thematisiert (Lupinovič 1949, S. 20, 25). Zwar begann sich der Charakter der öffentlichen Auseinandersetzung um Bedeutung von und Umgang mit Natur nach Stalins Tod 1953 sowie verstärkt in den 1970-1980er Jahren mit den offensichtlicheren ökologischen Problemen und der international wachsenden Modernisierungskritik zu ändern. Häufungen von Nachhaltigkeitsmotive andeutenden Ko-Okkurrenzen wie „behutsame“ und „rationale Nutzung“ und häufiger auf einen essentialistischen Naturwert verweisende Formulierungen wie „natürliche Reichtümer“ zeigten eine vorsichtige Aufweichung des ökonomistischen Naturbegriffs an. Dennoch können als bis zum Ende der UdSSR dominierende Sichtweisen das Modernisierungsparadigma und der sich aus Naturressourcen speisende technische Fortschritt gelten, die als Motoren die sozialistische Gesellschaftsentwicklung aufrechterhalten und in denen ökologische Zusammenhänge nachrangige Bedeutung besaßen (GKKSSRLKH 1985, S. 6, Obertreis 2008). In diesem Sinn wird die Notwendigkeit von Naturschutzmaßnahmen durch den Obersten Sowjet der Sowjetunion mit deren wirtschaftlich bedeutenden Zukunfts-

wirkungen begründet (OSUDSSR 1972, S. 8). In der Einführung zur Waldgesetzgebung der Kirgisischen SSR wird das ökonomische Potential der laut Verfassung grundsätzlich im Staatseigentum befindlichen Wälder ebenfalls vor anderen Bedeutungen genannt (LKKSSR 1985, S. 76, KKSSR 1950). Zugleich verweist die im Art. 15 der OZLSSSR (1977) befindliche Bezeichnung „Wälder der Nussgewerbezone“ (*lesa orechopromyslovykh zon*) auf das bis in das Rechtssystem vorgedrungene Verständnis der unmittelbar ökonomischen Bedeutung der Nusswälder. Argumentativ wiederholt sich dabei die bereits in der Kolonialzeit verfolgte Begründung von Schutzmaßnahmen aus der Notwendigkeit des Schutzes der spezifischen *Waldfunktionen*, nicht jedoch ihrer selbst. Problematisch und ungelöst blieb daher das Nebeneinander der im Widerspruch stehenden Positionen des Postulats eines grundsätzlich Natur schädigenden menschlichen Einflusses und wirtschaftlich notwendiger Naturnutzung, weshalb Anspruch und Wirklichkeit der Schutzvorhaben weit auseinanderklafften (Štil'mark 1984, S. 106, Stadelbauer 1996, S. 434). Im forstwirtschaftlichen Kontext wurde dieser Widerspruch durch die Bündelung von Nutzungs- und Kontrollkompetenzen bei den Forstbetrieben verstärkt.

Die UdSSR verstand sich international als Naturschutz-Vorreiterin, da sie dem Kapitalismus einerseits durch das ihm innewohnende treibende Motiv der Eigennutzorientierung jegliche Schutzfähigkeit absprach und andererseits die Problematik bereits seit den frühen Gründungsjahren in einer den später formulierten UNESCO-Zielen ähnelnden Weise thematisierte, indem spezifizierte Gebietstypen unterschiedlicher Schutzintensitäten ausgewiesen wurden, die als Glieder eines landesweiten Schutzgebietsystems untereinander vernetzt waren (Ražek et al. 1983, S. 10). Das Konzept der *zakazniki* begrenzte im Gegensatz zu den strengeren Schutzgebieten der *zapovednik*-Kategorie die Bewirtschaftung durch Einschränkung auf bestimmte Sphären bzw. Zeiträume und ermöglichte eine sogenannte „sozialistische Naturnutzung“ (Šapošnikov 1967, S. 5 ff., Trofimov et al. 1981, Ražek et al. 1983, S. 23, Meessen 1988, S. 42).

In den Nusswäldern bildete die überaus schwierige ökonomische Situation der postrevolutionären Jahre den Hintergrund anhaltender informeller Ressourcenaneignung durch die lokale Bevölkerung, die wie die Absenz von Schutzmaßnahmen bis zu Beginn der Kollektivierung in den 1930er Jahren belegt ist (Momot 1940, S. 33). Weder frühe Waldschutzregelungen der Interimsregierung, noch erste Maßnahmen der sozialistischen Staatsmacht vermochten verbotene Aneignungspraktiken zu unterbinden. Aufgrund ihrer erst im Entstehen begriffenen lokalen Verankerung sowie eingeschränkter Ressourcen konnte die noch durchsetzungsschwache Regierung trotz wiederholter Versuche selbst den grundlegenden Anspruch des Staatseigentums an Wald nicht in der Praxis einfordern, um darauf aufbauend Schutzmaßnahmen zu ergreifen (SAS 806/1/1, PKZTK 1918, PSNK 1918, OZL 1921, Art. 1).

Mit den Kollektivierungsmaßnahmen in der ersten Hälfte der 1930er Jahre setzte die intensive formalisierte Ökonomisierung der Nusswälder ein, deren ökologische Bedeutung zwar anerkannt wurde, diskursiv jedoch überprägt war von der Betonung unmittelbar nutzbarer forstwirtschaftlicher Potentiale (Momot 1940, S. 30 ff., Lupinovič 1949, S. 25, SAS 1, SAS 2, SAS 3, GKSSSRL et al. 1991, S. 72, 177): „Die wirtschaftliche Bedeutung der Nusswälder [...] ist ausnehmend hoch und vielseitig. Die Nussbestände, ergänzt durch ausgedehnte Areale wilder Apfel-, Pflaumen-, Hagebutten-, Birnen- und anderer Gehölze [...] verleihen diesem Waldmassiv eine außerordentliche volkswirtschaftliche Bedeutung.“ (Momot 1940, S. 30, Übersetzung AD).

Auf Grundlage der Erkenntnis des schädigenden Einflusses extensiver Holzextraktionen wurde den Nusswäldern 1945 zunächst der Titel „Schutzgebiet mit eingeschränkter Nutzung“ verliehen und ein spezifisches Nutzungsregime entwickelt, das Forstbetrieben wirtschaftliche Ressourcenaneignungen weiterhin explizit ermöglichte, nunmehr aber verstärkt der Nüsse und Wildfrüchte, sowie Anordnungen zur Sicherung der Abflussregulierungs- und Wasserspeicherfunktion der Wälder formulierte.

Die 1982 auf Grundlage eines Beschlusses des Ministerrats der Kirgisischen SSR erfolgte Differenzierung der Wälder nach Zonen unterschiedlicher Schutzkategorien kann als nachträgliche und nur eingeschränkt Wirkung entfaltende rechtliche Kodifizierung sich räumlich bereits ausdifferenzierter Aneignungsformen gelten: Die Kategorie *Erosionsschutzwälder* umfasste jene Bestände der höher gelegenen Bereiche der Wald- und Weidezonen, die aufgrund unbedeutender potentieller Erträge geringes forstwirtschaftliches Interesse weckten. So genannte *wertvolle Wälder* unterlagen unmittelbar forstwirtschaftlicher Nutzung, begleitet von Maßnahmen zur Erhöhung der Produktivität und Qualität der Bestände. Im *Naturschutzgebiet* sollte Wald in seinem vermeintlich natürlichen Zustand geschützt werden, den es in dem dafür vorgesehenen Gebiet allerdings schon nicht mehr gab (vgl. Abb. 2). Der von der forstwirtschaftlichen Produktionsgemeinschaft „Kirgizles“ 1990 verabschiedete Erlass zur Einrichtung eines Naturparks zur Kompensierung negativer Auswirkungen des Tourismus entpuppte sich jedoch als wirkungslos (GKSSSRL et al. 1991).

Im Zusammenhang mit dem sich ab den 1960er Jahren entwickelnden Tourismus etablierte sich öffentlichkeitswirksam eine alternative, auf Ästhetik setzende Wahrnehmung der Nusswälder. Unter Rückgriff auf schwelgerische Attribute wurden in Broschüren und Reiseführern positiv konnotierte, sinnlich wahrnehmbare Merkmale der Nusswälder hervorgehoben: „Die Baumkronen verflechten sich, serpentinhaft schlängelnde Pfade führen scheinbar durch grüne Tunnel, die Sonne durchdringt das Blätterdach kaum bis zum Boden. Die Luft ist gesättigt vom weichen Aroma der Walnuss. Es herrscht Stille, irgendwo nur gestört durch das Rauschen eines wilden Flusses, eines Wasserfalls oder durch das Murmeln eines Baches“ (Vernadskij 1972, Übersetzung AD). Sprachliche Konstruktionen solcher idealtypischen Natur-Szenarien sind als wirtschaftlich motivierte Instrumentalisierungen eines der Natur essentialistischen Wert zuschreibenden Verständnisses zu verstehen, in dem sie der Bewerbung der Region und der Lenkung auswärtiger Besucher dienen.























